

Till Julian Huss

# ÄSTHETIK DER METAPHER

Philosophische und kunstwissenschaftliche  
Grundlagen visueller Metaphorik



[transcript] Image

**Aus:**

*Till Julian Huss*

## **Ästhetik der Metapher**

Philosophische und kunstwissenschaftliche Grundlagen  
visueller Metaphorik

April 2019, 466 S., kart., zahlr. z.T. farb. Abb.

44,99 € (DE), 978-3-8376-4749-5

E-Book:

PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4749-9

Metaphern beeinflussen unser Denken, unsere alltägliche und auch wissenschaftliche Sprache. Sie lassen Ähnlichkeiten erkennen und schaffen neues Wissen. Da unsere Kultur, unser Denken und Handeln aber zunehmend von Bildern geprägt ist, muss es dann nicht auch *visuelle* Metaphern geben? Und welche Bedeutung misst man ihnen bei?

Till Julian Huss arbeitet erstmals die historischen und systematischen Grundlagen einer Theorie der visuellen Metapher aus. Indem das Spannungsverhältnis zwischen Metapher und Begriff sowie Sprache und Bild in den Kontext einer allgemeinen Ästhetik der Metapher gestellt wird, nimmt die Metapher eine Schlüsselfunktion zwischen Sprache, Anschauung und Denken ein.

**Till Julian Huss**, geb. 1983, studierte Kunst und Philosophie in Münster und promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er forscht zu visuellen Metaphern, der Darstellung von Zeit sowie Formen der Wiederholung in der bildenden Kunst und Medienkultur.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4749-5](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4749-5)

# Inhalt

---

Einleitung | 7

## ERKENNTNIS, SPRACHE, WIRKLICHKEIT: VON DER METAPHER ZUR LEBENSWELT

- 1 **Poetische Logik und Sprachursprung** (Vico) | 31
- 2 **Einheit der Sinne und vorsprachliche Analogie** (Herder) | 41
- 3 **Exkurs: Sprachliche Grenze, Symbol und Metapher** (Kant) | 49
- 4 **Metaphertrieb und Artisten-Metaphysik** (Nietzsche) | 53
- 5 **Symbolische Präganz und radikale Metapher** (Cassirer) | 67
- 6 **Metaphorologie und Unbegrifflichkeit** (Blumenberg) | 87
- 7 **Resümee: Die Metapher zwischen Sprache, Anschauung und Denken** | 107

## RHETORIK, ÄSTHETIK, KOGNITION: VON DER SINNLICHKEIT IM DENKEN

- 8 **Ästhetische Vorgeschichte** (Baumgarten) | 119
- 9 **Ähnlichkeit und Analogie** (Richards, Black) | 125
- 10 **Kritik des Bildbegriffs** (Asmuth, Furbank, Gehring) | 135  
Der Fall des Hase-Ente-Kopfes: Wittgensteins *Sehen-als* und die Folgen (Hester, Ricoeur) | 144
- 11 **Metapher als Metapher: Verstrickung, Entzug und Grenze** (Derrida, de Man, Haverkamp) | 159
- 12 **Die kognitive Metapher** | 177  
Metaphorische Modellierung von Theorien und Lebenswelten (Black, Turbayne, Wheelwright, Hesse) | 178  
*Cognitive Metaphor Theory* (Lakoff/Johnson) | 189  
Historische und kognitive Semantik: Die Eisberge der Metaphertheorie (MacCormac, Kittay, Indurkha, Haskell) | 201
- 13 **Kunstphilosophie der Metapher** | 225  
Sinnlicher Ausdruck des Geistes und Seelenlebens (Hegel, Biese) | 229  
Ausdruck als metaphorische Exemplifikation (Goodman) | 231  
Kunst als Transfiguration (Danto) | 241  
Zwischen Metaphertheorie und Kunstphilosophie (Hausman) | 250
- 14 **Resümee: Die Metapher als Form der sinnlichen Erkenntnis** | 257

## **DIE SICHTBARE METAPHER**

- 15 Metapher und Symbolgenese** (Panofsky, Gombrich) | 267
- 16 Kritik des Metaphernbegriffs** (Boehm, Mitchell) | 287
- 17 Bild und Metapher** | 301  
Perspektiven eines kognitiven Ausgangspunktes  
(Gombrich, Forceville, Rimmel) | 301  
Interdisziplinäre Positionen (Kennedy, Rozik, Sonesson, Forceville) | 311  
Die Metapher im Bild: Mischgestalt und Sehen-als  
(Aldrich, Danto, Carroll) | 319  
Metaphorische Prozesse im Bild (Bätschmann, Wagner) | 333  
Das Bild als Metapher (Wollheim) | 342  
Jackson Pollock: Abstrakte Malerei und Metapher | 347
- 18 Mediale Metaphern und visuelle Metaphern der Metapher**  
(Alberti, Crary, Stoichita, Kruse) | 353
- 19 Die visuelle kognitive Metapher** (Arnheim, Rothenberg) | 373
- 20 Wahrnehmung und Metapher** | 391  
Johannes Brus: Ausstellungsmetaphorik | 391  
Félix González-Torres: metaphorische Konzepte | 397  
*Non-Anthropomorphic* und *The Metaphor Problem*:  
Ablehnung und Skepsis | 401  
Matthew Barney: metaphorisches Denken | 409
- 21 Resümee: Systematische Aspekte visueller Metaphorik** | 423
- Nachwort** | 429
- Literatur** | 435
- Abbildungsverzeichnis** | 457
- Namensregister** | 461

# Einleitung

---

Die vorliegende Dissertation unterzieht die verschiedenen und mitunter skizzenhaft ausgeführten Theorien zur visuellen Metapher einer allerersten systematischen Analyse, um eine Grundlegung für die weitere Forschung vorzunehmen. Um für die Geltung einer Theorie der visuellen Metapher zu argumentieren, wird die Metapher in einer philosophischen Ausarbeitung zwischen Sprache, Anschauung und Denken verortet. Hierdurch lässt sich eine seit der Begründung der Ästhetik im 18. Jahrhundert immer wieder vorgenommene erkenntnistheoretische, kognitive und anthropologische Aufwertung der Metapher als wichtige Traditionslinie der Metaphernforschung aufgreifen. Der Metapher kommt eine grundlegende Funktion im Denken und in der sinnlichen wie auch sprachlichen Aneignung und Umformung der Welt zu. Sprachliche und visuelle Metaphern lassen sich als verschiedene Ausdrucksformen eines Denkens in Metaphern verstehen.

Das Buch vollzieht über die drei Hauptteile eine Bewegung von den philosophisch-anthropologischen Grundlagen der Metapher als Erkenntnismittel über die ästhetische Funktion der Metapher in der Sprache bis hin zu den metaphorischen Ausdrucksarten in anschaulichen Gebilden. Um die sprachliche und visuelle Metapher aufeinander zu beziehen, aber auch voneinander abzugrenzen, werden der zweite und dritte Teil durch eine multiperspektivische Kritik verbunden: einerseits der Kritik am Bildbegriff der Metapherntheorien und andererseits der Kritik am Metaphernbegriff der Bildtheorien. Erst durch diese zwei aufeinander antwortenden Teile der Analyse lässt sich die Ästhetik der Metapher im Denken und in den verschiedenen Ausdrucksformen angemessen bestimmen. Durch den kognitiven Ausgangspunkt der Untersuchung wird in der Verbindung von Philosophie, Kognitionswissenschaft, Wahrnehmungspsychologie, Kunstwissenschaft und künstlerischen Positionen der Gegenwartskunst erstmals auch eine produktionsästhetische Theorie der visuellen Metapher ausgearbeitet. Sprachliche und visuelle Metaphern sind nicht bloßer Ausdruck eines metaphorischen Denkens. Sie werden erzeugt und rezipiert durch das Zusammenspiel von Sinnen und Materialien, von Modalitäten und Medialitäten.

## Die Metapher

Die Metapher ist allgegenwärtig in der Sprache wie auch im Denken. Sie ist wesentliches Mittel in der Dichtung als poetische Figur wie auch in der Rhetorik als machtvolle Überzeugungsleistung. Ebenso durchdringt sie unsere alltägliche Sprache als kreative Neuschöpfung oder aber konventionelle und tote Metapher wie etwa in den Ausdrücken ›Lebensabend‹ und ›Tischbein‹. Philosophie und Wissenschaft greifen nicht weniger auf Metaphern zurück, um Theorien und die ihnen zugrunde liegenden Modelle auszuarbeiten: die Welt wird dem Wesen nach als Wasser bestimmt (Thales von Milet), der Staat ist ein Organismus (Thomas Hobbes), die Gesellschaft gemäß der Botanik ein sich selbst produzierendes System mit Außen und Innen (Nikolas Luhmann). Neue Phänomene werden mitunter zu weiten Teilen durch Metaphern beschrieben wie beispielsweise für den Computer in der Hard- und Software Ausdrücke wie ›Maus‹, ›Desktop‹, ›Papierkorb‹, ›Cloud‹ und ›Motherboard‹ belegen. Diese Leistung der Metapher weist auf ihre grundlegende und unumgängliche Funktion in der Sprache hin. Abstrakte Phänomene werden oftmals statt durch neu eingeführte Begriffe durch Metaphern bestimmt. Besonders bei Dingen, die der direkten sinnlichen Erfahrung unzugänglich sind, springt die Metapher ein, indem sie das weniger Konkrete oder auch gänzlich Abstrakte durch eine konkrete Erfahrung verstehen lässt. Unser Denken und unsere mentalen Prozesse sind in der Sprache nur mit Metaphern benenn- und beschreibbar. ›Einen Gedanken *fassen*‹, ›eine Denkblockade haben‹, ›sich etwas *vorstellen*‹, ›einen *Filmriss* haben‹ – alle diese Ausdrücke oder Redewendungen machen einen sehr abstrakten Vorgang erfahrbar, indem sie körperliche oder kulturelle Erfahrungen auf den Gegenstandsbereich anwenden.

Metaphern sind mehr als nur Umschreibungen oder Ersetzungen, die sich ohne Verlust wieder in die ›eigentliche‹ Sprache zurückübersetzen lassen. Sie konkretisieren, fokussieren oder ermöglichen allererst den Zugang zu etwas. Ihr enormer Einfluss und ihre erkenntnistheoretische Funktion lässt sich an einem einfachen Beispiel verdeutlichen: der Windschatten. Der Schatten, als eine dunkle Form, die durch alles projiziert wird, das Lichtstrahlen unterbricht, wird als anschauliche Erfahrung genutzt, um ein Phänomen genauer vermitteln zu können, das zwar wahrgenommen aber nicht unmittelbar gesehen werden kann. Diese Metapher erzeugt eine Spannung zwischen Ähnlichkeit und Differenz: Einerseits sind sich beide Phänomene ähnlich, weil jeweils durch eine Blockade eine Kraft unterbrochen wird. Andererseits sind sie aber auch grundsätzlich verschieden, weil ein Schatten nur durch die Unterbrechung eines Lichtstrahles erzeugt wird, nicht hingegen durch eine solche des Windes. Die Ähnlichkeit beider Phänomene macht es aber möglich, sich trotz des begrifflichen Widerspruchs, über die ungewohnte Verwendung hinwegzusetzen und nach einer neuen Bedeutung zu suchen. Die Metapher des Wind-



sprachlichen Denkens müssen wir mit schwerem Werkzeug, der Machete, zerhacken, um sie für andere verdaubar, also verständlich zu machen. Die Metaphern vermitteln einen sehr abstrakten kognitiven und kommunikativen Prozess durch sehr konkrete Vorstellungen wie ›Happen‹ und ›Machete‹. Sind die Metaphern dadurch aber Sprachbilder? Allgemein ließe sich sagen, dass die Ausführungen eine abstrakte Erfahrung durch konkrete sinnliche Erfahrungen wiedergeben. Inwieweit bildhafte Vorstellungen dabei eine Rolle spielen und wie genau diese ›aussehen‹, ist deutlich schwerer zu beantworten. Dem Ausdruck ›Machete‹ kann ein schematisches Vorstellungsbild entsprechen, ebenso können wir beim Lesen des Gedichts aber auch an das Aussehen einer bestimmten Machete erinnert werden, die wir vielleicht noch vor wenigen Tagen in Händen hielten oder auf einem Bild gesehen hatten. Zudem appellieren die Verse an das motorische Gedächtnis, die Handhabung einer großen und schweren Waffe wie auch das Verzehren von Happen. Die ästhetische Dimension der Metapher ist daher nicht einfach auf ein Bild zurückzuführen. Sie ist vielmehr dynamisch und kann auch multisensorisch sein und dabei konkrete Bilder, Handlungen, Gerüche, Töne oder ganze Ereignisse in der Erinnerung aufrufen. Der Auszug aus dem Gedicht spiegelt diese ästhetische Seite der Sprache auch inhaltlich wider: Um die Komplexität unseres Denkens, seine Verbindung von Sprache und sinnlicher Vorstellung, mitteilen zu können, müssen wir verdauliche Happen äußern können.

## Die Theorie der Metapher

Um dem Phänomen der Metapher gerecht zu werden, gilt es, seine enorme Bedeutung für die Alltagssprache mit seiner Schlüsselfunktion für die Sprache, Ästhetik wie auch Erkenntnistheorie zusammenzudenken. In dieser Weise ist die Metapher besonders: Einerseits gehört sie zu unserem täglichen Sprachgebrauch und geht auf eine Art intuitive Verwendung zurück, andererseits ist sie seit zweieinhalb Jahrtausenden Gegenstand eines philosophischen Diskurses über das Wesen und die Grenzen unserer Sprache, unseres Denkens und unserer Erkenntnis. Der Metapher im alltäglichen Sprachgebrauch steht also ein theoretischer und höchst sensibler bis kritischer Umgang mit der Metapher gegenüber, hinter dem sich mitunter eine ganze Erkenntnistheorie oder Philosophie der Sprache auftut.

Die Theorie der Metapher wie auch die ›Namengebung‹ des Phänomens geht auf Aristoteles zurück. Er bezeichnet den Prozess zur Sinnerzeugung als *Metaphorà* (μεταφορά) und bestimmt seine Leistung damit als *Übertragung*. Er arbeitete sie sowohl in der *Rhetorik* wie auch der *Poetik* aus und machte sie zum Gegenstand der Lexik und der Dichtung. Aristoteles zeichnete bereits in der Antike im Wesentlichen das komplexe Feld der Metaphertheorie vor, indem er die Metapher in ein Spannungsverhältnis zwischen Sprache und Bild, zwischen analogischen Übertragungen

gemäß der Gattungen und einem Vor-Augen-Stellen und zwischen ein Hervorbringen eines Rätsels und einer Ähnlichkeit stellt.<sup>2</sup> Bereits in dieser antiken Grundlegung zeichnet sich ein epistemologischer Aspekt im Umgang mit der Metapher ab, der für die Theoriebildung bis heute von zentraler Bedeutung und auch unumgänglich ist: Weil die Metapher ein so abstraktes sprachliches wie kognitives Phänomen ist, brauchen wir selbst Metaphern, um sie konkreter begreifen und beschreiben zu können. Grundsätzlich verstehen wir mentale Vorgänge mithilfe räumlicher Vorstellungen. Der Ausdruck *Metaphorà* ist selbst eine räumliche Metapher, denn die Sinnproduktion wird als eine Übertragung, ein Transport von einem Ort an einen anderen bestimmt. In diesem Sinne ›übersetzte‹ Quintilian die Metapher mit *translatio* ins Lateinische und wies den Begriffen einen eigentlichen Ort (*loci*) zu, an dem sie ihre Bedeutung haben und von dem aus sie durch die Metapher an einen anderen transportiert werden, um eine neue Bedeutung anzunehmen. Er fügte allerdings eine folgenschwere Definition hinzu, indem er die Metapher als verkürzte Vergleichung bestimmte.<sup>3</sup> Auf dieses Verständnis aufbauend, wurde die Metapher bis ins 20. Jahrhundert zumeist als Ersetzung eines Wortes durch ein anderes gesehen. Die Metapher ließe sich in dieser Hinsicht problemlos in die ›eigentliche‹ Sprache zurückübersetzen.

Vom Beginn der Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert erlitt die Metapher zumeist das Schicksal eines Exilanten. Sie wurde als ›uneigentliche‹ Rede aus der philosophischen und wissenschaftlichen Sprache verbannt und gemäß der aristotelischen Unterscheidung zwischen Rhetorik und Poetik einerseits der Redekunst und gefährlichen Überzeugungsleistung und andererseits der Dichtung als bildhafter Ausdruck und Ornament zugesprochen.<sup>4</sup> Ihre Rehabilitierung als Mittel der alltäglichen wie auch theoretischen Sprache vollzog sich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts. Es ist das Verdienst der Theorie Ivor Armstrong Richards und ihrer Weiterentwicklung zur Interaktionstheorie durch Max Black, die Metapher genauer als einen Übertragungsprozess zwischen zwei Vorstellungen zu bestimmen, ihre erkenntnistheoretische wie auch kognitive Funktion herauszuarbeiten und nicht zuletzt ihre Unersetzbarkeit unter Beweis zu stellen.<sup>5</sup> Neben dieser Ausarbeitung der Metapher als semantischer Prozess sind es vor allem Roman Jakobsons und Harald Weinreichs wie auch Hans Blumenbergs Theorien, die der Metapher zu Beginn der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts eine zentrale Funktion in der Sprache zuwiesen. Jakobson bestimmt Metapher und Metonymie als die zwei Grundachsen der Sprache. Weinreich und

---

2 Vgl. Aristoteles 1980, 190f. und Aristoteles 1982, 73 u. 77.

3 Vgl. Quintilian 1995, 251.

4 Eine Zusammenfassung des theoretischen wie auch poetologischen Werdegang der Metapher vor allem in Hinblick auf ihre ästhetische Dimension bietet Willer 2010.

5 Vgl. Richards 1936 und Black 1954.

Blumenberg entwickeln eine historische Semantik der Metapher, die letzterer als Metaphorologie und wesentliche Erweiterung und Grundlegung der Begriffsgeschichte ausweist.<sup>6</sup> Ein besonders wichtiger Wandel wie auch eine enorme Expansion der Metaphernforschung vollzog sich gegen Ende der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre: (1.) entfachte ein kritischer metapherntheoretischer Diskurs zwischen semantischen, pragmatischen und zeichentheoretischen Positionen der Metapher, für den vor allem die Herbst-Ausgabe des *Critical Inquiry* von 1978 paradigmatisch einsteht, (2.) legten Andrew Ortony mit *Metaphor and Thought* (1979/1993) und Anselm Haverkamp mit *Theorie der Metapher* (1983) für den englischen und deutschen Sprachraum die bis heute maßgebenden Anthologien der Theoriebildung zur Metapher vor, (3.) veröffentlichten George Lakoff und Mark Johnson 1980 ihre Schrift *Metaphors We Live By* und initiierten eine neue und einflussreiche metapherntheoretische Forschung der Kognitionswissenschaften.<sup>7</sup>

Inwieweit lässt sich das Feld der Theoriebildung zur Metapher abstecken? Für die Forschung ist es besonders bezeichnend, welches Spektrum die beiden einflussreichen Anthologien von Ortony und Haverkamp aufweisen und welche Spannung sie zwischen unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen aufbauen. Zwei wesentliche historische Markierungen tauchen bei beiden auf und sind Gemeinplatz der Forschung: die antike Grundlegung durch Aristoteles und die moderne, kopernikanische Wende der Metapherntheorie durch Richards. Ergänzen lässt sich als bedeutender Wegbereiter zudem Friedrich Nietzsche.<sup>8</sup> Generell kann dem metapherntheoretischen Diskurs eine Vernachlässigung der neuzeitlichen philosophischen Kritik am Rationalismus attestiert werden. Diese Kritik ist für die Metapherntheorie jedoch von fundamentaler Bedeutung, denn sie nutzt die Metapher als wesentlich ästhetisches *und* epistemologisches Phänomen und bereitet damit viele der neueren Aufwertungen der Metapher – von Nietzsche über Ernst Cassirer bis Blumenberg – vor. Haverkamp holt dieses Defizit in zwei weiteren Publikationen nach. In einer ergänzenden Anthologie von 1998 fasst er die wesentlichen Positionen zum Streit über die Paradoxie der Metapher zusammen.<sup>9</sup> In seiner Monografie von 2007 arbeitet er schließlich die ästhetische und rhetorische Vorgeschichte der modernen Metapherntheorie aus. Ebenso attestiert er der aktuellen Theoriebildung Gewohnheiten

---

6 Vgl. Jakobson 1956, Weinrich 1963 und Blumenberg 1960 u. 1972.

7 Vgl. Ortony 1979/1993, Haverkamp 1983 und Jakoff/Johnson 1980. Für den deutschen Sprachraum lässt sich ferner die poetologische Anthologie zur Metapher von Klaus Müller-Richter und Arturo Larcati ergänzen, vgl. Müller-Richter/Larcati 1997.

8 In seinem Aufsatz »Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne« thematisiert Nietzsche die Metapher in ihrer erkenntnistheoretischen Funktion und nutzt sie als wesentliches Argument einer Kritik der Metaphysik. Vgl. Nietzsche 1873.

9 Vgl. Haverkamp 1998.

vor allem im Hinblick auf die historische Differenzierung, die sich zumeist als Topos eines »Metaphern-Mittelalters« zwischen Antike und dem 20. Jahrhundert bzw. Nietzsche äußern würden.<sup>10</sup> Als neue Wendungen der Metapherntheorie ergänzt Haverkamp die Performativität, Ambiguität und Unbegrifflichkeit, bleibt damit aber dem sprachlichen Paradigma der Metapher verhaftet.<sup>11</sup> Damit blendet er die neuere Forschung zur kognitiven Metapher und besonders auch zur visuellen Metapher in Bild- und Kunstwissenschaft, Semiotik und Psychologie aus.<sup>12</sup>

Ortony nimmt in die Neuauflage seiner Anthologie im Jahr 1993 die kognitionswissenschaftliche Forschung zur Metapher auf. Sie fügt sich in den stark wissenschaftstheoretischen und philosophischen Zugang zur Metapher in der Publikation ein. Grundsätzlich steht die Verbindung der Beiträge zu einem möglichen Erkenntnismodell und dessen Auswirkungen auf die theoretische Skizzierung der Metapher im Vordergrund. Die rhetorische Tradition und ihr Erbe treten dabei zurück.<sup>13</sup> Haverkamp hingegen vernachlässigt in seiner Anthologie von 1980 weitgehend die kognitive Dimension und spricht der Metapher eine rhetorische Herkunft und linguistische Natur zu.<sup>14</sup> Hierdurch wird gerade die philosophische Auseinandersetzung mit der Metapher marginalisiert. Während Ortony die Metapher zwischen den Polen von logischem Positivismus und Konstruktivismus verhandelt, rückt Haverkamp die Differenz der Paradigmen von Sprachanalyse (Black), Strukturalismus (Jakobson) und Hermeneutik (Blumenberg) in den Vordergrund – und ergänzt mit seiner Anthologie von 1998 noch den Dekonstruktivismus (Derrida, de Man) sowie den Widerstreit zwischen Pragmatik (Davidson) und Semantik.<sup>15</sup>

An beiden Perspektiven auf die Metapher zeigt sich bereits, wie unterschiedlich der Gegenstandsbereich und seine disziplinäre Verortung ausfallen können. So stehen sich nicht nur die »Denkschulen« gegenüber wie sie Haverkamp im Hinblick auf die Metapher herausgearbeitet hat. Vielmehr muss ergänzend gefragt werden, ob eine Theorie die Metapher als rein sprachliches oder allgemein kognitives Phänomen bestimmt und ob ein historischer oder rein systematischer Zugang zum Gegenstand vorgenommen wird. Diese Differenzen und Unvereinbarkeiten metapherntheoretischer Positionen und Denkschulen spitzt sich in Anbetracht der neuen kognitionswissenschaftlichen Forschung zu, die sich dezidiert als zeitgenössische Metaphern-

---

10 Haverkamp 2007, 86. Vgl. auch Kohl 2007, 115.

11 Vgl. Haverkamp 2007, 15.

12 Dennoch nahm er bereits 1983 in seine Anthologie einen Beitrag Virgil Aldrichs zur visuellen Metapher auf, dessen völlig neuer Gegenstandsbereich für die Metaphernforschung in der Einleitung in den Band allerdings unberücksichtigt bleibt.

13 Vgl. Ortony 1993, bes. 2.

14 Vgl. Haverkamp 1983, 3f.

15 Vgl. Ortony 1993, 1f.; Haverkamp 1983, 2; Haverkamp 1998.

theorie abzusetzen versucht und zudem ein wesentliches Argument einer allgemeinen philosophischen Wende darstellt. Der aktuelle metaphortheoretische Diskurs ist erkenntlich zweigeteilt und von einer wechselseitigen Ausblendung gezeichnet. Kognitionswissenschaftliche Metaphertheorien marginalisieren oder übersehen ihre Vordenker, literaturwissenschaftliche Positionen zur Metapher berücksichtigen die kognitionswissenschaftliche Forschung oftmals nicht.<sup>16</sup> Weil die Theoriebildung zur visuellen Metapher auf beide ›Lager‹ oder gezielt auf jeweils eines zurückgreift, erzeugt sie gleichermaßen eine Spannung in ihren theoretischen Grundlagen wie auch eine Reproduktion der Spaltung des allgemein metaphortheoretischen Diskurses.

Die verschiedenen Metaphertheorien lassen sich nicht zu einem integralen Ansatz verbinden. Dies macht vor allen Dingen in Anbetracht der großen sprachphilosophischen, ästhetischen und erkenntnistheoretischen Problematiken, die mit der Metapher verbunden sind, eine Einführung zur Metaphertheorie zu einem schwierigen Unterfangen. Es scheint, als wäre der Übergang von einem Alltagssprachlichen Verständnis der Metapher zur interdisziplinären Forschung ein großer Sprung, der immer mit Fokusbildungen und Marginalisierungen zu tun hat.<sup>17</sup> Die Komplexität und der Dissens der metaphortheoretischen Forschung stellt besonders für die Analyse nichtsprachlicher Metaphern ein Problem dar. Wie lassen sich Theorien der sprachlichen und kognitiven Metapher finden und auf bspw. die Analyse von Bildern anwenden, ohne dass der Autor oder die Autorin selbst zum Experten der Theoriebildung zur Metapher avanciert oder eben einen methodischen Eklektizismus betreibt?

## Die visuelle Metapher

Visuelle Metaphern lassen sich nicht einfach anhand der Übertragung von Kriterien sprachlicher Metaphorik verstehen. Es gilt, die genuin visuellen und besonders bildlichen Mittel zur Hervorbringung von metaphorischen Sinnprozessen zu berücksichtigen. Ein einfaches Beispiel verdeutlicht bereits das bildliche Potential zur Sinnübertragung und ebenso wesentliche Aspekte visueller Metaphorik, die sich als neuralgische Punkte in der Theoriebildung ausweisen lassen. Die grafische Darstellung *Je suis Charlie* (Abb.1) von Domenico Rosa ist im Anschluss an den Terroranschlag auf die französische Satirezeitung *Charlie Hebdo* entstanden. Ihr Sinn lässt

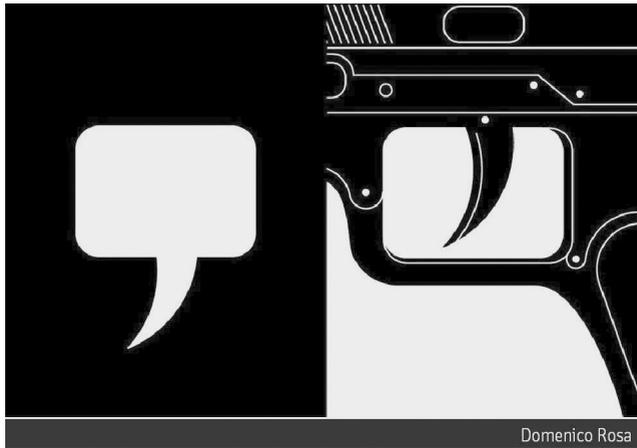
---

16 Vgl. exemplarisch Lakoff/Johnson 1980 u. 1999 sowie Haverkamp 1983 u. 2007.

17 Zahlreiche Einführungen bzw. allgemeine Darstellungen nehmen einen dezidiert kognitionswissenschaftlichen Standpunkt ein. Vgl. Kövecses 2002, Knowles/Moon 2006, Kohl 2007. Eine knappe Einführung in Metapher, Symbol und Allegorie, die sich weitgehend neutral zwischen den unterschiedlichen Denkschulen bewegt ist Kurz 1982.

sich sehr leicht verstehen, weil er im Kontext einer allgemeinen metaphorischen Aussage der Reaktionen zahlreicher internationaler Karikaturisten und Satiriker steht: Wörter und natürlich auch Bilder sind eine gefährliche bzw. starke Waffe.

Abbildung 1: Domenico Rosa, *Je suis Charlie*, 2015



Die Darstellung ist zweigeteilt – auf der einen Seite hebt sich als helle Fläche eine Sprechblase vom schwarzen Hintergrund ab, auf der anderen Seite sieht man als Ausschnitt den Abzug einer Pistole. Beide Teile sind durch formale Korrespondenzen direkt aufeinander bezogen. Die Sprechblase und die durch den Bügel beschriebene Öffnung für den Abzug der Waffe wie auch der spitze Fortsatz an der Sprechblase, der auf den Redner oder die Rednerin verweist, und der Abzugshebel an der Pistole haben genau dieselbe Form. Zudem sind sie auf der jeweiligen Bildhälfte an der gleichen Stelle positioniert. Mit genuin bildlichen Mitteln der Komposition und Formgebung ist in der Darstellung eine Engführung zwischen zwei Elementen erreicht. Welche Metapher ergibt sich aber aus dieser Verbindung? Einerseits kann das Abfeuern der Schusswaffe als starkes Argument verstanden werden – dies würde allerdings gerade der gewaltlosen Antwort auf den Terroranschlag widersprechen. Andererseits kann das Wort als Waffe gesehen werden. In diesem Sinne holen die Karikaturisten und Satiriker zum gewaltlosen aber kraftvollen Gegenangriff aus.

Die bildliche Metapher lässt sich allerdings nicht einfach auf die Anwendung einer sprachlichen Metapher zurückführen. Einerseits ist unklar, welcher sprachliche Ausdruck ihr genau entsprechen soll – ›Das Wort ist eine Waffe‹, ›Argumente haben Durchschlagskraft‹ oder ›Argumentieren ist Schließen‹ –, andererseits betont die bildliche Metapher auf ganz eigene Weise Aspekte für die metaphorische Sinnübertragung wie etwa die formale Analogie zwischen dem Ansatz der Sprech-

blase und dem Abzug der Waffe. Sie erzeugt eine Verbindung der Vorstellungen auf der Ausdrucksebene, also durch sichtbare Entsprechungen, während die sprachliche Metapher nur die Syntax bei Elementen verbindet, die auf rein inhaltlicher Ebene eine sichtbare oder rein strukturelle Ähnlichkeit aufweisen.

Das Beispiel kann jedoch nicht exemplarisch für alle bildlichen Metaphern stehen, denn es unterscheidet sich von anderen, künstlerischen Metaphern beispielsweise in Gemälden durch die schematische Wiedergabe mit eindeutig zu bestimmenden Bildelementen, der weitgehenden Loslösung eines bildlichen Kontexts aber der Zugehörigkeit zu einem eindeutigen historischen und kommunikativen Kontext.

## Die Theorie der visuellen Metapher

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird die Möglichkeit auch visueller Metaphern zum Gegenstand der Forschung. Erste Beiträge zur Thematik stammen einerseits aus der Kunstwissenschaft und andererseits aus der philosophischen Ästhetik und Kunstphilosophie. Letztere beerbt damit die Diskussion der rhetorischen Figuren in der Ästhetik seit ihrer Begründung durch Alexander Gottlieb Baumgarten.<sup>18</sup> Neben ihrer Funktion in der Dichtung wird die Metapher vor allem durch ihre Bedeutung für die Kunstinterpretation und allgemein die Sprache über Kunst und die Bestimmung ästhetischer Eigenschaften von Bedeutung.<sup>19</sup> In der Philosophie steht die Metapher zumeist im Dienst einer Wesensbestimmung der Kunst und wird weniger in Hinblick auf ihre allgemeine Grundlegung als visuelles Mittel zur Bedeutungsgenerierung untersucht.<sup>20</sup> Handbücher und Lexika der Ästhetik gehen zumeist nur auf die sprachliche Metapher ein<sup>21</sup> und arbeiten nur selten ihre ästhetische Funktion aus.<sup>22</sup> Der Hinweis auf die Möglichkeit visueller Metaphern bildet eine Ausnahme.<sup>23</sup>

Besonders seit den 1980er Jahren hat die Zahl der Untersuchungen zur visuellen Metapher stark zugenommen. Allgemein lassen sich die Positionen anhand der bereits von Haverkamp für die sprachliche Metapher vorgenommene Unterscheidung in drei Zugänge unterscheiden: (1.) einen eher Sprachanalytisch-Philosophischen,

---

18 Vgl. Baumgarten 1739 u. 1758 und Hegel 1842.

19 Vgl. Gombrich 1954, Kaplan 1954, Beardsley 1968, Sibley 1959, Aldrich 1963, Berry 1967, Goodman 1968, Scruton 1974, Baxandall 1979, Moran 1989, Hausman 1991, Zangwill 1991, Gaut 1997, Carroll 1999, Cohen 2003, Majetschak 2005b, Budd 2006, Grant 2011.

20 Vgl. Biese 1893, Goodman 1968, Danto 1981 u. 1992, Hausman 1991.

21 Vgl. Levin 1992, Cohen 2003, Goer 2006.

22 Vgl. Willer 2005, Lossi 2010, Kümmerling 2014, Urbich 2014.

23 Vgl. Hagberg 2001 und besonders Johnson/Stern/Hausman/Summers/Wheeler 1998.

der auf die Ausarbeitung eines visuellen Phänomens abzielt, das analog zur Sprache einen Syntaxbruch bzw. eine metaphorische Prädikation hervorbringt,<sup>24</sup> (2.) einen zumeist dezidiert Semiotischen, der weitgehend kontextungebundene, schematische Darstellungen zum Gegenstand hat,<sup>25</sup> und (3.) einen Hermeneutisch-Kunstwissenschaftlichen, der ebenso semantische Prozesse in Bildern einschließt<sup>26</sup>. Ergänzend setzt die neue Forschung zur visuellen Metapher auf einen kognitiven Ausgangspunkt. Charles Forceville entwickelte in den 1990er Jahren anhand von Werbefra-phen eine Theorie der bildlichen Metapher, die er in den folgenden Jahrzehnten zu einer Theorie der multimodalen Metapher erweiterte.<sup>27</sup> Mit dieser integralen Metaphertheorie will Forceville allen Formen der Metapher – visuelle, gestische, sprachliche u.a. – auf eine kognitive Grundlage zurückführen. Ebenso arbeitete Marius Rimmele in Anschluss an die kunstwissenschaftliche Forschung Ernst Gombrichs einen kognitiven Zugang zur bildlichen Metapher aus, um allen Formen metaphorischer Prozesse im Bild Rechnung zu tragen, die nicht unmittelbar aus einem visuellen ›Regelverstoß‹ hervorgehen.<sup>28</sup> Neben Forcevilles gehört John M. Kennedys psychologische Position in der englisch-sprachigen Metaphernforschung zur meist rezipierten Theorie visueller Metaphern. Dies belegt vor allem Raymond W. Gibbs' *Cambridge Handbook of Metaphor and Thought* von 2008, das Ortonys einflussreiche Anthologie beerben und die seither vorgenommene interdisziplinäre Forschung in den Kontext von »language-mind-culture interactions«<sup>29</sup> stellt. Zwar solle das Handbuch vor allem auch die Kunst abdecken, doch bieten die Beiträge von Forceville und Kennedy eine dezidiert nicht kunstwissenschaftliche noch -philosophische Perspektive.

Vor dem Hintergrund der bisherigen Forschung können verschiedene Typen visueller Metaphorik unterschieden werden: (1.) Mischgestalten bzw. Kompositformen, deren anschauliche Verbindung zweier Elemente ähnlich wie die sprachliche

---

24 Vgl. Carroll 1994 u. 1999, Goodman 1968, Stern 1997.

25 Vgl. Johns 1984, Durand 1987, Rozik 1994, Sedivy 1997, Sonesson 2003 und ferner Kennedy 1982, 1990, 2008, Kennedy/Green/Vervaeke 1993. Einige Autor\_innen wie etwa Johns und Kennedy orientieren sich ebenfalls stark am Paradigma der sprachlichen Identitätsstiftung der Metapher, fügen es aber in den Rahmen einer semiotischen Kommunikationstheorie oder psychologische Bildtheorie schematischer Darstellungen ein.

26 Vgl. Bättschmann 1982 u. 1984, Heffernan 1985, Wollheim 1987 u. 1991, Wagner 1999, Kruse 1999 u. 2000, Pérez-Carreño 2000, Majetschak 2005a, Yiu 2005, Koos 2007, Rimmele 2011, 2013 u. 2017a.

27 Vgl. Forceville 1996, 2008 u. 2009.

28 Vgl. Gombrich 1954, 1966, 1972, Rimmele 2011, 2013, 2017a u. 2017b.

29 Gibbs 2008, 5. Zudem wird das breit angelegte Forschungsspektrum Ortonys auf die Kognitionswissenschaft und ihre Bezüge zu anderen Disziplinen reduziert.

Metapher durch eine Art Anomalie oder Regelverstoß eine Identität der Elemente behauptet, (2.) Repräsentationen-als, die Attributionen oder Ausdrucksmittel einer Sache mit den Mitteln einer anderen darstellen, (3.) metaphorische Prozesse in Bildern, die aus einer formalen oder farblichen Korrespondenz zwischen Bildelementen hervorgeht, (4.) Bildelemente, die das Bild als Ganzes zur Metapher machen wie auch (5.) das Bild als Metapher und schließlich – im Sinne allgemein visueller Metaphern – (6.) die metaphorische Verwendung von Praktiken, Gesten, Materialien und anderen Dingen zur Hervorbringung einer neuen Bedeutung. Während bildliche Metaphern zunehmend in das Interesse einer interdisziplinären Forschung rücken<sup>30</sup>, liegt bislang keine Theorie allgemein visueller Metaphern vor.<sup>31</sup>

Abgesehen von Forcevilles Rahmentheorie der multimodalen Metapher, die bisher nur auf Werbegrafiken und schematische Darstellungen angewendet wurde und für Anwendung auf künstlerische Bildwerke weniger geeignet ist, besteht die Forschung zur visuellen und zur bildlichen Metapher im Besonderen nur aus einzelnen Theorieansätzen. Keine systematische Grundlegung noch differenzierte philosophische Begründung visueller Metaphern wurde unternommen. Eine Ausnahme zu den nur punktuellen Zugängen zur Thematik stellen die Sonderausgabe »Metaphor and Visual Rhetoric« der Zeitschrift *Metaphor and Symbolic Activity* von 1993, die Themenhefte »Metaphern in Bilder und Film, Gestik, Theater und Musik« und »Metaphern in Sprache, Literatur und Architektur« der *Zeitschrift für Semiotik* von 2003 sowie das jüngst von Marius Rimmele herausgegebene Themenheft »Metaphern sehen/erleben« (2017) der Zeitschrift *Figurationen* dar. Sie stellen den Forschungsgegenstand allerdings dezidiert nur aus einer zeichentheoretischen Perspektive vor. Kritische Methodenfragen sind jüngeren Datums und wurden erst 2011 von Marius Rimmele hervorgebracht.<sup>32</sup> Obwohl Forceville im Anschluss an Lakoff und Johnson und Rimmele im Anschluss an Gombrich die kognitive Dimension auch für die Analyse nichtsprachlicher Metaphern hervorheben, beziehen sie diese vor allem auf den Nachvollzug von Metaphern als aktive kognitive Leistung der Sinnproduktion. Eine produktionsästhetische Perspektive auf Formen der visuellen und konzeptuellen Metaphern wurde bislang nicht eingenommen. Dabei gilt es gerade, in der systematischen Ausarbeitung einer Theorie der visuellen Metapher,

---

30 Besonders in der Filmtheorie wurde die Metapher bereits mehrfach zum Forschungsgegenstand. Vgl. exemplarisch Whittock 1990 und Carroll 1996.

31 Obwohl noch keine kunstwissenschaftliche Theorie visueller Metaphern ausgearbeitet wurde, bieten einige Positionen zu Formen nichtsprachlicher Metaphern bereits wichtige Einsichten in das weite Forschungsfeld. Vgl. zur gestischen und Tanzmetapher Rozik 1989, Whittock 1992, Cienki/Müller 2008, Katan-Schmid 2016 und zu Metapher und Architektur Onians 1992, Fez-Barrington 2012, Gerber/Patterson 2013, Caballero 2014.

32 Vgl. Rimmele 2011 u. 2013.

zwischen produktions-, werk- und rezeptionsästhetischen Aspekten zu unterscheiden. Hierdurch lässt sich auch die Forschung zu den Modalitäten der Metapher (Forceville) mit jener zur Medialität bspw. des Bildes als Malerei oder Bewegtbild verbinden. Die kognitive Erzeugung wie auch der kognitive Nachvollzug einer Metapher spielt sich daher stets zwischen den Sinnen (Modalitäten) und dem jeweiligen Material (Medium) ab, in der die Metapher konstituiert wird.

## Eine philosophische Grundlegung

Mit der vorliegenden Theorie sollen erstmals die philosophischen wie auch kunst- und bildtheoretischen Grundlagen visueller Metaphorik ausgearbeitet werden. Es geht um nicht weniger als die Metapher historisch wie auch systematisch als archimedischen Punkt zwischen Sprache, Anschauung und Denken auszuweisen.

»Das Rätsel der Metapher kann nicht allein aus der Verlegenheit um den Begriff verstanden werden.«<sup>33</sup> Diese These Hans Blumenbergs ist folgenschwer, denn sie verlangt nicht nur eine neue Perspektive auf das Verständnis der Sprache, sondern auch eine Neukonstellation von Erkenntnistheorie, Sprachphilosophie, Ästhetik und ferner auch Anthropologie, also anders gesagt von Sprache, Anschauung und Denken. Die Überschneidung verschiedener theoretischer Felder lässt sich auch nicht ausklammern, will man »nur« der Möglichkeit visueller Metaphorik nachgehen. In diesem Sinne setzt die vorliegende theoretische Grundlegung der Ästhetik der Metapher an ihrer Verortung zwischen Sprache, Anschauung und Denken an. Darüber hinaus soll die Analyse visueller Metaphern auch jener Verlegenheit um die Metapher entgegenwirken und helfen ihr Rätsel genauer zu ergründen, denn der Sprache – so die wesentliche Einsicht der Theoriebildung spätestens des 20. Jahrhunderts – kommt keine Exklusivität bei diesem Anliegen zu.

Für die Philosophie der Metapher ist entscheidend, dass seit der Begründung des neuzeitlichen Rationalismus die Ästhetik als zentrales Argument gegen eine logizistische Vereinnahmung der Erkenntnis auf die Metapher zurückgreift. Giambattista Vico, Alexander Gottlieb Baumgarten wie auch Johann Gottfried Herder nutzen in je unterschiedlicher Gewichtung und Zielsetzung die Metapher, um die Erkenntnisleistung des Sinnlichen herauszuarbeiten.<sup>34</sup> Vico und Herder sehen in der Metapher sogar im Sinne des sprachphilosophischen Humanismus ein wesentliches Moment des Sprachursprungs im mythischen Zeitalter. Der Analogiebildung sprechen sie eine noch vorbegriffliche Syntheseleistung zu. Diese sprachphilosophische wie auch erkenntnistheoretische und ästhetische Bestimmung der Metapher schreibt sich bis in die Gegenwart im Denken von Friedrich Nietzsche und seiner radikalen Meta-

---

33 Blumenberg 1979, 77.

34 Vgl. Vico 1744, Baumgarten 1758 und Herder 1772.

physikkritik, in Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen, Hans-Georg Gadamer's philosophischer Hermeneutik und schließlich Hans Blumenbergs Metaphorologie fort.<sup>35</sup> In dieser Traditionslinie wird die Metapher bereits vor den einflussreichen Theorien des 20. Jahrhunderts auf ein sprachkonstitutives, erkenntnistheoretisches wie auch anthropologisches Niveau gehoben. Diesem Zugang zur Metapher widmet sich der erste Teil, um eine philosophische Grundlage für die Bestimmung der Metapher jenseits der Sprache zu schaffen.

Die Sprache ist ein Prozess, deren integraler Bestandteil die Metapher ist. Diese Sicht löst zwei bis heute wirksame Dichotomien zu einem dynamischen Verständnis hin auf: die Oppositionen von Eigentlich und Uneigentlich wie auch von Bild und Begriff. Metaphorik setzt nicht das sprachliche System voraus, innerhalb dessen Regeln es zum Syntaxbruch, zur paradoxen Behauptung einer Identität durch Prädikation kommt. Diese Anomalie eines Identitätspostulats muss auf einer noch allgemeineren und ursprünglicheren Ebene reformuliert werden, um einerseits die Metapher nicht der Ausbildung einer wörtlichen Sprache nachzustellen und andererseits die Möglichkeit nichtsprachlicher Metaphern allererst zu sichern. Diese Ursprünglichkeit der Metapher ist eine kognitive Spannung und die aus ihr folgende Sinnproduktion als Übertragungsleistung oder Erfahren-als, die gleichermaßen Sprache, Anschauung, Klang und Körpermotorik einschließen kann. Die kognitive Spannung meint dabei eine Disparität von Vorstellungen, die umfassender ist als der grammatische Widerspruch oder Kategorienfehler innerhalb des Systems der Sprache. Sie wird zur Metapher, wenn sie zwei Dinge derart zusammenbringt, sodass eine durch die andere verstanden und konkretisiert wird. Nicht einen derartigen Standpunkt zu vertreten, würde bedeuten, zwar andere als sprachliche Metaphern anzunehmen, diese aber doch nur als Anwendungen sprachlicher Metaphern zu verstehen, denn das Denken verfährt in dieser Sicht rein sprachlich, wenn es mit Metaphern arbeitet.

Das Fehlen einer derartigen Grundlegung ist ein enormes Defizit im aktuellen metaphorentheoretischen Diskurs, in dem die visuelle Metapher zumeist am Leitfaden der Theoriebildung zur sprachlichen Metapher ausgearbeitet wird und die kognitive Metapher wie auch die Bedeutung des Körpers für unser Denken in Metaphern weitgehend der kognitionswissenschaftlichen Forschung zugesprochen wird. Die kognitive Metapher wird im zweiten Teil vor dem Hintergrund der Theoriebildung des 20. Jahrhunderts analysiert. Um eine Theorie der konzeptuellen und visuellen Metaphern in der Kunst auszuarbeiten, gilt es vor allem, dem Widerstreit zwischen einer kognitiven (Lakoff/Johnson) und einer historischen (Blumenberg) Se-

---

35 Vgl. Nietzsche 1873, Cassirer 1923a, 1925a, 1925b, 1929, Gadamer 1960 und Blumenberg 1957, 1960, 1971b, 1972, 1979.

mantik wie auch zwischen konventionellem Konzeptsystem und kreativem Metapherngebrauch zu begegnen.

Diese Analyse ist Teil einer Ausarbeitung der Ästhetik der sprachlichen Metapher im zweiten Teil, vor dessen Hintergrund sich die kognitiven Theorien im Hinblick auf die Einbildungskraft analysieren lassen. Um die visuelle Metapher genauer bestimmen zu können, muss im Vorfeld geklärt werden, inwieweit die Bezeichnung der Metapher als Sprachbild angemessen ist. In historischer Perspektive zeigt sich, dass die Gleichsetzung von Metapher und Bild sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts konventionalisiert hat. Die Metapher soll in den erweiterten und differenzierteren Kontext einer Ästhetik der Sprache gestellt werden. Die im ersten Teil ausgearbeiteten Grundlagen der Metapher als Teil des Sprachprozesses und der kreativen Aneignung der Wirklichkeit werden im zweiten Teil in eine Ästhetik der Metapher überführt, nach der die Metapher in der Sprache zwischen Begriff, Anschauung und abstraktem Denken vermittelt. Den Abschluss dieser Ästhetik wie auch den Übergang zur Analyse visueller Metaphern bildet eine Perspektive auf kunstphilosophische Positionen zur Metapher.

Um die visuelle Metapher in den Begriffskanon der Kunstwissenschaft zu integrieren, wird zu Beginn des dritten Teils ausgearbeitet, inwiefern sich der Symbolbegriff der Ikonologie, wie er vor allem durch Erwin Panofsky und die darauf folgenden Kritiken geprägt wurde,<sup>36</sup> durch die Metapher erweitern und differenzieren lässt. Sofern das Symbol in seiner Genese berücksichtigt wird, lassen sich beide Konzepte in diachroner Hinsicht miteinander verbinden. Kreative Metaphern können durch ständigen Gebrauch zu statischen und konventionellen Symbolen werden. Darauf aufbauend werden verschiedene Formen der bildlichen Metapher systematisiert. Ist diese Untersuchung einem genuin visuellen Phänomen auf der Spur, das aus Gründen des Äußerungscharakters und seiner inneren Strukturiertheit den Begriff der Metapher verdient? Oder ist diese Frage bereits falsch gestellt? In gewisser Weise schon, weil sie die Übertragung eines sprachlichen Konzepts auf den Bereich des Visuellen suggeriert. Gerade dies soll aber nicht geschehen. Um die Theorie auf Formen der visuellen Metapher erweitern zu können, wird in Analogie zu den Theorien der kognitiven Metapher, die implizit oder sogar explizit rein an der Sprache ausgerichtet sind, eine Perspektive auf ein visuelles Denken in Metaphern gegenübergestellt. Dieses wird im Rückgriff auf die (wahrnehmungs-)psychologischen Positionen von Rudolf Arnheim und Albert Rothenberg ausgearbeitet, die anhand empirischer Studien Aspekte eines für die Metapher relevanten visuellen Denkens bestimmen.<sup>37</sup> Wie bereits der psychologisch motivierte Ansatz Gombrichs zeigt, bietet besonders die Wahrnehmungspsychologie Einsichten in die bedeu-

---

36 Vgl. Panofsky 1927, 1932 u. 1939.

37 Vgl. Arnheim 1969 und Rothenberg 1979.

tungsgenerierende Funktion von rein anschaulichen Vorstellungen. Den Abschluss bilden Analysen visueller Metaphern und metaphorischen Denkens in der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts. Dieser Gegenstandsbereich der Metapherntheorie ist bislang kaum berücksichtigt und wird daher erstmals in einer detaillierten Ausarbeitung seiner Facetten wie auch seines Potentials für die Forschung zur Metapher vorgestellt. Hierbei lassen sich die theoretischen Einsichten der Psychologie mit den künstlerischen Werken und den Aussagen der Künstler binden, um ein visuelles Denken in Metaphern zu begründen.

Zwei methodische Zugänge zum Phänomen der Metapher sind integraler Bestandteil aller Teile. Zum einen wird die Metaphorik der Sprache über die Metapher selbst mit reflektiert. Weil die Metapher ein abstraktes Phänomen ist, kann sie selbst wie auch ihr Verständnisprozess nur durch Metaphern beschrieben werden. Die Offenlegung derartiger Metaphern *der* Metapher bietet einen besonderen Zugang zu Theorien der Metapher, weil sie aufzeigen kann, auf welche Weise das Phänomen bereits durch technische Begriffe vorbestimmt wird. Im zweiten Teil wird die Unhintergebarkeit der Metapher in ihren philosophischen Implikationen genauer diskutiert. Im dritten Teil wird die Reflexion der sprachlichen Metaphern der Metapher um eine Perspektive auf visuelle Metaphern der Metapher ergänzt.

Zum anderen bietet die wechselseitige Kritik von Metapher und Bild einen methodischen Zugang, der zwischen Sprachtheorie und Bildtheorie vermitteln kann und die Erzeugung von blinden Flecken der Theoriefelder für das jeweilige andere vermeiden soll. Ebenso wie im zweiten Teil der Bildbegriff der Metapher problematisiert wird, gilt es, für eine Theorie der visuellen Metapher im dritten Teil den Metaphernbegriff des Bildes kritisch zu analysieren. Für eine Theorie der bildlichen Metapher ist es Voraussetzung, sowohl die Bildtheorien der Metapher als auch die Metapherntheorien des Bildes kritisch zu reflektieren und zusammenzudenken. Bislang ist ein sinnvoller Zugang von beiden Seiten erschwert: Einerseits von der Metapherntheorie, die einen unterkomplexen bis problematischen Bildbegriff pflegt, andererseits von der Bildtheorie, die einen unterkomplexen Metaphernbegriff nutzt. Die von W. J. T. Mitchell begründete bildliche Wende wie auch die von Gottfried Boehm begründete ikonische Wende in den 1990er Jahren führen die Metapher als zentrales Argument einer Einheit von Bild und Wort, Anschauung und Sprache an.<sup>38</sup> Beide ergänzen die von Richard Rorty ausgerufenen sprachliche Wende der Wissenschaft, indem sie dessen Metaphernfeindlichkeit durch die Ausarbeitung eines Kontinuums zwischen Bild und Begriff relativieren. Die wechselseitige Kritik von Metapher und Bild wie auch die Ausarbeitung der ästhetischen Vorgeschichte der Metapher vom 17. bis 19. Jahrhundert stellen diese wissenschaftlichen Wendungen in einen weiteren historischen Kontext. Der neuzeitliche Rationalismus wie auch

---

38 Vgl. Mitchell 1992 und Boehm 1994.

logische Positivismus konnte nicht bereits im *linguistic turn* überwunden werden, sondern erst in der Berücksichtigung seiner historischen Kehrseite der barocken Ästhetik und ihrer Folgen. Der *pictorial* und *iconic turn* können dieser Rehabilitation des Sinnlichen aber nur gerecht werden, wenn sie allgemein als ästhetische Wende begriffen werden.

Um dem metaphortheoretischen Diskurs und nicht nur einem Modell zum Auffinden und Analysieren visueller Metaphern gerecht zu werden, gilt es, die metaphortheoretischen Implikationen stets auszuweisen und den theoretischen Zugang mitzuteilen. Es soll besonders der Orientierung an nur einzelnen Theorien der Metapher entgegengewirkt werden. Ein breit angelegter und differenzierter Ansatz kann aber dennoch nicht allen Denkschulen der Metapher gerecht werden. Die hier ausgearbeitete Grundlegung orientiert sich maßgeblich an dem sprachanalytischen und hermeneutischen Paradigma der Metapher, um es schrittweise mit dem Kognitionswissenschaftlichen zusammen zu denken und nach Verbindungen zu suchen. Im Fokus stehen daher weniger strukturalistische Theorien. Besonders im Hinblick auf bildliche Metaphern werden semiotische Ansätze berücksichtigt. Zeichentheoretische Implikationen finden zudem durch die Theorie Paul Ricoeurs Einzug, der sich auf Charles Sander Peirces Ikonbegriff bezieht. In den sprachphilosophischen Ausführungen werden sprachliche Bedeutungselemente jedoch dezidiert nicht als arbiträre Zeichen behandelt, sondern im Hinblick auf einen auch metaphorischen Sprachprozess relativiert. Denn gerade der Hiatus zwischen Anschauung und begrifflicher Abstraktion wird neben Peirces Ikon ebenso durch die Metapher wesentlich neuformuliert.

Auf welche Weise lassen sich die verschiedenen Theorien der Metapher genauer unterscheiden oder zusammendenken? Bei der Unterscheidung ist generell zu kritisieren, dass oftmals Differenzierungen absolut gesetzt werden – bspw. verleitet die Kritik an der Wortmetapher dazu, dass kein Quellbereich einer Metapher auf ein Wort zurückgeführt werden kann, oder hat die Kritik an der Anschaulichkeit zur Folge, dass allen Metaphern ein ästhetisches Moment abgesprochen wird. Diese kategorischen Setzungen gehen über eine sinnvolle Kritik oftmals hinaus und führen zu einer theoretischen Verengung. Auch wird durch strenge Setzungen die Prozessualität besonders der Konventionalisierung und Remetaphorisierung ausgeblendet. Die gattungsmäßige Trennung hat ihre Legitimität in der historischen Entwicklung des Metapherndiskurses, führt aber in der gegenwärtigen Forschung eher zu problematischen Folgeannahmen, wie etwa der Beheimatung der kreativen Metapher (mit imaginativer Kraft) in der Dichtung.<sup>39</sup> Die Theorie der visuellen Metapher

---

39 Vgl. dazu Kohl 2007, 57.

muss sich daher zwangsläufig mit einem »Methodenpluralismus«<sup>40</sup> der Metaphernforschung auseinandersetzen. Mit dem Rekurs zahlreicher bisheriger Ansätze zur bildlichen Metapher auf einzelne einflussreiche Theorien der sprachlichen Metapher wurde neben der Ausarbeitung wichtiger Aspekte der bildlichen Metapher jedoch immer auch der bestehende Methodenpluralismus wiederholt.

Eine strenge Systematik der Metaphernforschung, wie sie etwa Eckard Rolf vorlegte, hilft weniger im Umgang mit dem bestehenden Dissens der Methoden und stellt zudem nur *eine* mögliche Systematik dar, die wiederum ihren ganz eigenen sprachtheoretischen Grundannahmen folgt.<sup>41</sup> Eine erste sinnvolle Unterscheidung ist daher nach wie vor diejenige nach Denkschulen, wie sie Haverkamp vorschlägt.<sup>42</sup> Innerhalb dieser Schulen bleibt der Dissens natürlich nicht aus und eine genauere vergleichende Analyse ist notwendig. Hierbei ist es besonders hilfreich herauszuarbeiten, auf welche Metapherentypen sich einzelne Theorien konzentrieren. Allgemein lassen sich Metaphern in aktive bzw. lebendige, konventionalisierte bzw. schlafende und tote Metaphern unterscheiden. Anhand dieser Differenzierung kann bereits gezeigt werden, dass sich das kognitionswissenschaftliche Paradigma der Metapher fast ausnahmslos auf konventionelle und für unser alltägliches Konzeptsystem bedeutsame Metaphern konzentriert. Darüberhinaus gibt es neben Substantivmetaphern, auch Adjektiv-, Verb- und sogar Präpositionsmetaphern. Die meisten Metaphern lassen sich allerdings gar nicht erst auf ein einzelnes Wort festmachen, sondern sind komplexe Kontextphänomene. Diese Unterscheidung dient besonders als Kritik an Theorien, die mit wenigen Beispielen oder nur solchen der simplen prädikativen Form ›A ist B‹ arbeiten. Die Metaphertheorien des 20. Jahrhunderts ermöglichen es zudem, zwischen Metaphern zu unterscheiden, die auf sichtbare Ähnlichkeiten oder rein strukturelle Analogien der Eigenschaften zweier Dinge zurückgehen. Hiermit ließe sich das strenge Entweder-Oder vom Bildbegriff der Metapher und der Verneinung jeder Art der Visualität relativieren.

In Anbetracht des enormen Dissens der Metaphernforschung und der immer noch nötigen Methodenarbeit stimmt es Petra Gehring, die die Theoriebildung zur Metapher in den vergangenen Jahren mehrmals einer kritischen Methodenreflexion unterzog, skeptisch, Metaphern auch jenseits der Sprache zu suchen und auszuarbeiten.<sup>43</sup> Dieser Skepsis kann allerdings entgegengehalten werden, dass gerade die Berücksichtigung visueller, akustischer und gestischer Formen der Metapher helfen kann, das bis heute bestehende Rätsel der Metapher zu ergründen. Allerdings gilt es dabei besonders, vorschnellen gebietsübergreifenden Postulaten mit entsprechender

---

40 Gehring 2013, 13.

41 Vgl. Rolf 2005.

42 Vgl. Haverkamp 1983.

43 Vgl. Gehring 2009, 99n47.

Vorsicht zu begegnen und damit einen an Gehring's Methodenkritik geschulten Zugang zu wählen. Denn ihr Nachweis eines Visualismus der Metaphernforschung<sup>44</sup> bereitet erst den Boden, auf dem eine differenzierte Neuformulierung der Ästhetik der Metapher möglich ist.

Entgegen strengen sprachanalytischen und besonders rein pragmatischen Positionen, wird von der Unhintergebarkeit und Notwendigkeit der Metapher für die Theoriesprache ausgegangen. Es gibt keine Metasprache, welche die Metapher als Teil der Sprache zu ihrem Objekt machen kann. In einer klaren begrifflichen Theoriesprache über die epistemologische Funktion der Metapher und ihren genetischen Charakter in der Sprache zu schreiben, hieße der eigenen Arbeit den Boden zu entziehen. Es gilt vielmehr, sprachreflexiv im Hinblick auf den Gebrauch von Metaphern und den Begriff *der* Metapher zu argumentieren. Um eine solche kritisch-reflexive Dimension zu eröffnen, wird im Folgenden immer wieder auf die Metaphern der Metapher zurückgegriffen, die viele Theoretiker nutzen, um ein Phänomen näher zu bestimmen, das selbst von Anfang an schon Metapher ist: *metaphorà*, Übertragung.

## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt dem Exzellenz-Cluster *Bild Wissen Gestaltung. Ein interdisziplinäres Labor* der Humboldt-Universität zu Berlin für den großzügigen Druckkostenzuschuss. Diese Arbeit wäre nicht entstanden ohne das große Vertrauen, den Zuspruch und die enorme Unterstützung von Claudia Blümle. Ebenso danke ich Christof Windgätter für die Zweitbetreuung und die äußerst gewinnbringenden Gespräche. Nachdem ich durch Klaus Sachs-Hombach auf die Thematik stieß, waren es vor allem Marius Rimmel, Gerd Blum, Audrey Rieber, Reinold Schmücker und Dimitri Liebsch, die mir durch anregende Diskussionen neue Impulse gaben. Die Visualisierung des Eisbergs für das Buchcover wäre ohne die Hilfe von Lena von Goedeke nicht gelungen. Pure Origins hat mich mit über 1000 Espresso durch die Schreibphase geführt. Wolfgang Huss, Jan Skudlarek, Stephanie Sczepanek und Elena Winkler beseitigten unzählige Flüchtigkeitsfehler und holprige Sätze. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Dieses Buch ist meinen Eltern gewidmet, für ihren unentwegten Glauben an mich.

---

44 Vgl. Gehring 2009, 2011.